H. lit. P.
387
h

4. lit. P. 387 h

H. lit. p. 387 h

Sendschreiben
an den
Herrn Doktor Semler
von
Ernst Christian Trapp.

Angefangen
im Oktober 1779;
geendigt
den 20sten Januar 1780.

Semper ego auditor tantum? Numquamne
reponam?

— — — — —

Aude aliquid brevibus Gyaris aut carcere
dignum,
Si vis esse aliquid. Probitas laudatur et
alget.

Auf Kosten einiger Freunde.

R
86 A

Bayerische
[redacted]bibliothek
[redacted]chen

Bayerische Staatsbibliothek München

Hochwürdiger,

Hochgelahrter Herr Doctor,

In meinem Antritsprogramm hab ich Ew. Hochw. eine Schmeichelei gesagt, und Sie haben mich dafür belohnt, wie man jeden Schmeichler belohnen sollte, mit Undank. Aber so arg hats noch niemand seinem Schmeichler gemacht, als Sie mir. Und meine Schmeichelei war doch so unschuldig, hatte eine so gute Absicht! Ich wollte mir keine Vortheile dadurch schaffen, sondern Ihnen. Ich merkte bald, daß Sie von der Erziehung nichts verstünden, sagte aber mit Fleiß, daß Sie Verdienste um die Erziehung hätten, damit Sie sich welche erwerben sollten, vt pueris olim dant crustula blandi Doctores, elementa velint vt discere prima. Ein solcher unverdienter Lobspruch war mir sonst bei andern Knaben oft geglückt. Aber bei Ihnen hat er leider! nicht

A die

die geringste gute Wirkung gethan. Sie sind, wie ich itzt wohl sehe, zu aller Erziehung verdorben, man mag Sie als Schüler oder als Lehrer betrachten. Sie gestanden mir zwar, daß Ihnen in meinen Worten, die Sie betrafen, Etwas nicht recht gefiele. Als ich aber in Sie drang, mir zu sagen, was dis denn wäre, so gaben Sie weiter nichts an, als daß zweimal Ihro Hochwürden darin vorkäme. Und dis war doch wahrlich nicht die Hauptsache. Aber wann findet denn ein Semler die Hauptsache? Doch in diesem Sendschreiben sollen Sie sie finden, oder ich müßte die Kunst zu schreiben noch weniger verstehen, als Sie, und das wolle der Himmel nicht! Itzt will ich Ihnen keine Schmeicheleien, sondern Wahrheiten sagen, lauter theure Wahrheiten, nicht so genannte Wahrheiten, wie Sie sich gewöhnlich auszudrücken pflegen; sondern solche Wahrheiten, die Jedermann dafür erkennen wird, der Sie kennt.

Ew. Hochw. sind — sind — sind — ich suche vergebens unter allem, was verkehrt und nichtswürdig ist, um das treffendste Prädikat zu diesem hochwürdigen Subjekt zu finden, und ich find es nicht. Wie soll ich den Mann nennen

nen, der alle Federn stumpf schreibt, nach Berlin, nach Dessau hin unaufhörlich schreibt, daß ich bei ihm einkehren, daß ich sein Gast in Halle sein möge; und der, indem ich sein Gast bin, und kurz vorher, und gleich nachher, indem er mir alle mögliche Freundschaft aufzudringen scheint, mich von seiner Katheder verächtlich zu machen, mich in Dessau zu verkleinern, und in Berlin üble Eindrücke von mir zu machen sucht; der sich ereifert, um mir eine freie Wohnung im Institut, die ich nicht haben will, aufzuzwingen, und der mir am Ende diese Wohnung nicht schaffen kann oder nicht will; der mir, wie ich nun wirklich in Halle wohne, immer vorschwatzt, er wolle mir das Professorleben so angenehm machen, wie möglich, ich solle mich durch nichts irre machen lassen, er hab auch viel leiden und dulden müssen u. s. w. und der, indem er dis Alles schwatzt, mich einmal über das andere in Berlin verläumdet, und nun zuletzt, schändlich ists zu sagen, einem Studenten, einem Lehrer des Instituts den mündlichen Auftrag giebt, mich in Berlin zu verklagen, als wenn ich meine Pflicht in Absicht auf das Institut nicht thäte: wie soll ich den Mann nennen? Wie soll ich ihn nennen, dem Men-

ſchenrechte ein Geſpenſt ſind; von dem Niemand weis, ob er Chriſt oder Naturaliſt, ob er orthodox oder heterodox iſt; der alles ſcheinen will, und nichts iſt;

der ſich miſcht in alles keck,
wie unter den Pfeffer der Mäuſedreck;

ihn den ardelionem, trepide concurſantem, occupatum in otio, gratis anhelantem, multa agendo nihil agentem, ſibi moleſtum et aliis odioſiſſimum; ihn, der ſich einem erhabenen Manne zum Zeitungsträger aufdringt, der keinen Zeitungsträger will, und keinen braucht; ihn, der mehr klaſcht und lieber Klätſchereien anhört, als alle Waſchweiber im ganzen Salkreiſe zuſammen genommen: Wie ſoll ich den Mann nennen? O! es findet ſich für ihn kein Name in der Natur. Er heiſſe alſo Semler und ſein Betragen heiſſe ſemleriſch, Semlerianismus. Und ſo will ich es nennen. Jedesmal, wenn Ew. Hochw. einen — finden, den man gewöhnlich einen Gedankenſtrich nennt: ſo glauben Sie nicht, daß ich, wie Viele, nichts bei einem ſolchen Strich gedacht habe. Ich habe mir immer das Gegentheil von edel, gut, weiſe und klug dabei gedacht, und damit Andere ſich das auch dabei denken mögen, hab ich eins

von den Wörtern Semler, semlerisch, Semlerianismus hinzugefügt, die immer den höchsten Grad von diesem Gegentheil andeuten.

Ew. Hochw. werden in ein sogenanntes Erstaunen fallen, wenn Sie lesen, was ich geschrieben habe und noch schreiben werde. Sie haben bisher mit mir gespielt, wie der Kater mit der Maus, und haben sich gar nicht vorgestellt, daß die Maus zum Kater werden könne, wie sie itzt wird; und daß ein so junger, unwissender, unerfahrner, pädagogischer Kater, wofür Sie mich halten, sich getraue, mit seiner Tatze öffentlich nach einem so alten, ausgelernten theologischen Kater auszuhauen, und das Spiel aufzudecken, was dieser bisher als ein Werk der Finsterniß treibt; und es aller Welt zu sagen, wie dieser Kater gern alle Mäuse allein fangen und boshaft mit ihnen spielen, und alle übrigen Kater vom Dache vertreiben möchte. Und doch ist es so, und kann nicht anders sein. Ich hab alles überlegt. Was fängst du mit dem Semler an, hab ich oft gedacht. Du kannst ihn von deinen Katheder herunter aushunzen, denn du bist Professor; du kannst wider ihn disputiren, denn du bist Magister! du kannst ihn pereiren oder ihm die Fenster einwerfen,

fen, denn du hast eine Matrikel als Student. Aber das erste wäre semlerisch und also deiner unwürdig; das zweite würde vergebens sein; und das dritte würde ihm schaden und dir nichts helfen. Du bist ja ausser dem Allen auch ein Mann, und ein Mann muß leiden und dulden können. So hab ich denn als ein Mann gelitten, und hätte noch gelitten, wenn nicht Ihr letzter — semlerischer Streich, Ihr mündlicher Auftrag dazu gekommen wäre, den ich unglücklicher Weise hören mußte, und den ich nicht verschmerzen konnte. Ich that freilich mein Möglichstes, um auch darüber wegzukommen; ich käuete daran und schluckte, und käuete wieder und schluckte wieder, und das acht Tage lang, aber umsonst; ich nahm Freude und Frölichkeit zu Hülfe, welche sonst ein so gutes Vehikel sind, dergleichen Dinge zu verschlucken; aber es wollte nicht hinunter. Ich sah Minna von Barnhelm und ward durchdrungen von Großmuth und edlem Gefühl; aber es wollte noch nicht hinunter; ich sah fürstliche Seelen grosse, menschliche Handlungen verrichten: aber es wollte immer nicht hinunter. Du hast wie ein Mann gelitten, sagte ich, du mußt dich auch wie ein Mann wehren können. Aber wie willst

du

du dich gegen einen Semler wehren! Die Gerichte, die Gesetze zu Hülfe rufen? Aber es giebt keine Gesetze, nach welchen die Semlers bestraft werden könnten. Als man die Gesetze machte, glaubte man nicht, daß es jemals Semlers geben könnte. Solon setzte keine Strafe für die Vatermörder fest, und für den Meuchelmörder meiner Ehre haben unsere Gesetze auch keine bestimt. Wider diese Pest, die im Finstern schleichet, giebt es also kein ander Mittel, als den damit behafteten öffentlich anzuzeigen, damit sich jedermann vor ihm hüte. Und das thu ich itzt. Thät ichs nicht, so würden Sie bald auch die Kinder des Instititus wider mich einnehmen, so wie Sie den Lehrern Aufträge zu meinem Nachtheil geben. Und wer weis, was Sie schon gethan haben. Verführten Sie doch das adliche Kind, das Sie im Hause hatten, wie ich aus Ihrem eignen Munde weis, daß es den Lehrern des Instituts wie ein Spion aufpassen, und Ihnen nachher erzählen mußte, was diese machten und nicht machten. Von nun an aber mögen Sie wider mich beginnen, was Sie wollen; meine Ehre ist gesichert, und Ihre Pfeile sind gestumpft. Wer sagt, daß ich unrecht thue, daß ich zu hart verfahre,

der fühlt nicht, wie tief ich verwundet bin; der kennt die Rechte des so lang verbissenen Unwillens nicht; kennt Sie nicht in Ihrem ganzen Semlerianismus; bedenkt nicht, daß ich Ihnen auf keine andere Art entgegenwirken kann, und daß ich Ihnen durchaus entgegen wirken muß, wenn ich des Amts, das ich habe, und des Gönners, der es mir gegeben hat, nicht unwürdig sein und scheinen will. „Aber es ist unanständig so zu schreiben.“ Freilich. Aber die Nothwendigkeit geht über den Wohlstand. Es ist unanständig, seine oder Anderer Pudenda zu entblössen. Aber wenn nun die Nothwendigkeit befiehlt ein Klistier zu setzen, wie dann? Ein solches Klistier setz ich Ihnen itzt, und wünsche, daß es wohl bekommen möge.

Meine Materie zerfällt in drei Theile. In dem ersten erzähle und beleuchte ich Ihre Sünden; in dem zweiten unterrichte ich Sie in der Pädagogik. in dem dritten erkläre ich Ihnen das Motto, das ich auf dem Titelblatte gewählt habe, und mache die Nutzanwendung.

Wenn ich sage, daß ich Ihre Sünden erzählen will: so meine ich bloß die, die mich betreffen. Denn das brauchen Sie gar nicht zu fürchten, daß ich mich der herkulischen Arbeit

unterziehen sollte, alle Ihre Sünden zu erzählen. O wann würd ich da fertig werden! Ich bin gewiß nicht der erste, an dem Sie Ihren Unfug ausüben. Man wird nicht erst im drei und funfzigsten Jahr das, was Sie sind. Wie manchen braven Mann mögen Sie vor mir semlerisch behandelt haben! Da Sie selbst Ihr sogenanntes Leben beschreiben wollen, so überlasse ich Ihrer sogenannten Ehrlichkeit, das alles, was ich weglasse, gehörigen Ortes einzurücken. Wenn Sie aber das von Ihrer sogenannten ehrlichen Feder auch nicht erhalten können: so wird doch das Publicum Sie schon aus meiner Beschreibung hinlänglich kennen lernen. Also, sogenannter lieber Leser.

Accipe nunc Danaum insidias, et crimine ab uno Disce omnes, h. l. omnem, totum Semlerum.

Der Gründlichkeit halber theil ich Ihre Sünden ein in solche, die sich beweisen lassen, und in solche, die sich nicht beweisen lassen.

Die letztern weis ich durch den Kanal, wodurch Ihnen alle die saubern Nachrichten zukommen, die Sie mit sogenannter ehrlicher Zunge und Feder von mir und andern guten Leuten aussprengen: durch sogenannte Klät-

schereien. Diese Sünden würd ich ganz übergehn, weil Klatschereien nichts beweisen. Aber für Sie, den Erzklätscher, müssen sie allerdings viel beweisen, warum baueten Sie sonst so viel darauf?

Sie haben in Ihren Vorlesungen und auch in Privatunterredungen mit den Seminaristen mich verächtlich zu machen und diese wider mich einzunehmen gesucht, noch eh ich nach Halle kam. Sie haben nach Dessau geschrieben, daß ich zum Professor in Halle nicht taugte. Das sind ihre unbewiesenen Sünden, die Sie schon vor einem Jahr begiengen. Von denen, welcher Sie sich in den letztverflossenen sechs Wochen schuldig gemacht haben, rede ich, der chronologischen Gründlichkeit halber, erst weiter unten.

Indem Sie aber die obigen Sünden begehn, schreiben Sie nach Berlin, wo ich damals war, ich möchte doch ja ja bei Ihnen einkehren, wenn ich nach Halle käme; und als ich zögerte zu kommen, schrieben Sie mir nach Dessau, ich möchte doch ja kommen und möchte doch ja ja bei Ihnen einkehren. Sie hatten auf der Post bestellt, daß man mich doch ja zu Ihnen bringen möchte, damit ich ja ja bei Ihnen

nen wohnte. Ich habs gethan, und Sie haben mir Gastfreundschaft bewiesen, o Himmel!

Lassen Sie uns diese Facta noch etwas näher mit kritischen Augen untersuchen. Sie sind ja ein Liebhaber der Kritik; ich auch. Sie mögen, (wenn Sie anders in der Kirchengeschichte so klatschen, wie im gemeinen Leben; und warum sollten Sie da weniger behutsam sein, da gilts nur die Todten, und hier die Lebendigen; jenen thut man durch Klatschen weniger Schaden als diesen; oder ist dis etwa für Sie ein Grund, nur die Lebendigen zu besemlern?) schon manchem Ketzer und Nichtketzer Bewegungsgründe und Gesinnungen geliehen haben, die er nicht hatte. Ich will die Ihrigen aufsuchen. Thue ich Ihnen unrecht: so wünsch ich, daß Sie fühlen mögen, wie weh es thut, wenn man Unrecht leiden muß. Aber es wird schwer halten, Ihnen Unrecht zu thun. Doch zur Sache.

Warum wollten Sie mich durchaus bei sich logiren? Aus sogenannter ehrlicher Freundschaft? Credat Judaeus Apella. Sie fürchteten vielmehr, wenn ich bei sonst jemand logirte: so möchte man mir von Ihrem Semleriamomus erzählen; nicht wahr? Und

dann

dann mich treuherzig zu machen? Nicht so? Und da muß ich sagen, Sie haben wirklich Ihren Zweck erreicht. Das beweisen meine Briefe nach Dessau und Berlin. Es gefiel mir zwar nicht recht, daß Sie in Ihrem Briefe an mich von Ihrer sogenannten Ehrlichkeit so viel sprachen; so sehr versicherten, daß Sie nie die krummen Wege der Politik gegangen wären, und auch nie gehen wollten.

Wer sich entschuldigt, eh man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

Sie kennen doch die Fabel **Lichtwers**, die diese beiden Zeilen beschliessen. Es ist die, wo die Kuh den Löwen als Richter klagt, daß ein unbekannter Dieb ihr Kalb geraubt habe. Der Wolf meldet sich ungefragt, und versichert, daß er das Kalb nicht gestohlen und nicht gefressen habe, aber eben daraus schloß der Löwe, daß er schuldig sei; und siehe er wars. Das fiel mir nun ein, als Sie mir Ihre sogenannte Ehrlichkeit so anpriesen, und minderte schon meine Achtung für Sie etwas. Doch reiste ich zu Ihnen, doch suchte ich Vertrauen zu Ihnen zu gewinnen, und gewann es in einem gewissen Grade, und ließ mich das fade Wesen, das ich an Ihnen wahrnahm, nicht hindern,

Verdienste bei Ihnen zu finden. Es ist mir immer eine angenehme Beschäftigung gewesen, unter den Fehlern und Mängeln eines Mannes seine guten Eigenschaften hervorzusuchen. Aber, o Himmel! wie hab ich mich geirrt. Ihre Tugenden sind nur glänzende Laster. Dis kann ich, leider! von Ihnen besser beweisen, als Hofstedt von den Heiden.

Hier sind die Beweise.

Erstlich wurden Sie mir wortlos wegen der freien Wohnung, die Sie mir im Institut aufgedrungen hatten. Den Tag vor meiner Abreise mußte ich in der Stadt herumlaufen, und mir eine Wohnung suchen. Wer es einem so macht, der heißt in meinem Lande ein Quackler, das ist, ein Mensch, auf den man sich nicht verlassen kann; ein Charakter, der sich für einen theologischen Doktor gar nicht schickt. Wenn ich mich nun auf Ihr Wort verlassen hätte? Wenn ich mit Sack und Pack hergekommen wäre, um in das Institut einzuziehn? Da hätt ich ja so lange auf der Strasse liegen müssen, bis ich eine Wohnung gefunden hätte.

Von Ihrer Quackelei hab ich noch einen Beweis, der Ihnen und Ihrer sogenannten Ehrlichkeit eben so wenig Ehre macht. Sie

ver

versprachen mir, einem Jüngling, den ich von Dessau mitbringen wollte, damit er hier die Erziehungskunst studire, eine Stelle, oder wenigstens eine Stunde im Institut zu geben. Ich hab ihn mitgebracht, hab ihn zu Ihnen geführt, habe Sie jedesmal, wann eine Stelle im Institut zu besetzen war, an ihn erinnert: umsonst! Sie thun, als wenn er gar nicht da wäre, und als wenn Sie nichts versprochen hätten. Hält denn ein ehrlicher Mann nicht sein Wort? Und prahlen Sie nicht bis zum Eckel mit Ihrer Ehrlichkeit? Sprechen Sie nicht sogar von einer ehrlichen Kasse, von einem ehrlichen Glückwunsch? Zuletzt werden Sie noch sagen: Ein ehrliches Dintenfaß, eine ehrliche Sandbüchse; und Sie werden machen, daß kein Mensch mehr ein ehrlicher Mann wird heissen wollen, weil Sie den Namen so verunehrlichen, daß er ein Schimpfname wird.

Das war also Ihre zweite Sünde. Ihre dritte ist diese. Sie schrieben, entweder als ich noch ihr Gast war, oder gleich darauf, nach Berlin, ich habe die Kinder im Institute Du genannt. Entweder schrieben Sie das, als ein Erzklätscher, Mikrologe und Hofzei-

tungs-

tungsträger, oder Sie hatten die boshafte Absicht dabei, mich zu verkleinern, und zu verstehen zu geben, daß ich, der ich solche Kleinigkeiten nicht einmal wüßte, die grössern Dinge noch viel weniger wissen könnte, und daß man mich ungern hier in Halle haben würde. Sie hatten weislich hinzugefügt, daß das hier viel Aufsehen gemacht, und allen Eltern unendlich misfallen habe. Sehen Sie, was für ein sauberer Vogel Sie sind! O Sie müssen gemalt werden auf meine Kosten, mit der Unterschrift:

La tendre hipocrisie aux yeux pleins de douceur;
Le ciel est dans ses yeux, l' enfer est dans son coeur!

Konnten Sie mir nicht sagen, daß ich unrecht gethan hätte, die Kinder Du zu nennen, weil das hier nicht eingeführt sei, und weil Sie als Director es nicht haben wollten? Ich hätte den Augenblick blinden Gehorsam geleistet; denn diesen ist ein Subordinirter seinem Vorgesetzteu schuldig, und wenn der Vorgesetzte auch ein Besemstiel ist. Ich wäre gefolgt wider meine Ueberzeugung. Denn ich nenne einen Studenten Sie, eines Paruckenmachers Lehrburschen Er, und ein Kind, das ich liebe und

das

das mich lieben soll, nenn ich Du. Ein würdiger Gottesgelehrter ist hierin auf meiner Seite. „Ich danke Gott, sagt er, daß ich Du und nicht Sie genannt worden bin." Wer dieser Gottesgelehrte ist? Sein Name würd entweiht werden, wenn ich ihn auf das Blatt hinschreibe, auf dem ich mich mit Ihnen herumbalge. Soviel kann ich Ihnen sagen, er ist kein Kirchenvater.

Ihre vierte Sünde. Sie schreiben nach Berlin hin, nachdem ich kaum vier Wochen hier gewesen war, daß mein Herz nicht am Institute hienge, und dergleichen Geschwätz mehr, das etwas sagen soll und nichts sagt, wodurch Sie mich aber nach und nach um die Gunst meines Gönners zu bringen denken; denn Sie vergeben es diesem Gönner in Ihrem Leben nicht, daß er mich wider Ihren Willen hieher gesetzt hat, und mir vergeben Sie es nicht, daß ich mich habe hersetzen lassen. Zum Glück konnte ich mit meinem Tagebuch beweisen, daß ich täglich im Institut gewesen war. Mein Herz hängt freilich an keiner Sache auf der Welt, denn das ist subtile Abgötterei und die ist im ersten Gebot verboten. Aber das Institut lieb ich, ob ichs gleich nicht angelegt

habe,

habe, und erkenne alles Gute, das darin geleistet wird, ob es gleich nicht mein Werk ist.

Ihre fünfte Sünde. Sie schreiben nach Berlin, daß ich mein pädagogisches Collegium geschlossen habe; und ich selbst hatte Ihnen in ihrem Gartenhause gesagt, daß ich nicht geschlossen, sondern nur ausgesetzt hätte. Sie haben also eine Lüge hingeschrieben wider besser Wissen und Gewissen. Noch mehr. Sie schreiben diese Lüge hin in einem Briefe, wo von mir gar die Rede nicht war, und gar nicht sein konnte, auf Veranlassung eines derben Verweises, den Sie gar nicht meinetwegen bekamen, sondern den Ihnen Ihr theologischer Unfug und andere Klätschereien zugezogen hatten. Sie ziehen also die Gelegenheit bei den Haaren herbei, um von mir eine Lüge schreiben zu können.

Mein Gott! Und der Mann giebt sich für meinen Freund aus, und schwatzt mir vor, wie angenehm er mir das Professorleben machen will; und will mich zum Universitätsprediger machen, der ich nicht werden will; und der Mann ist ein Theologe; und ein Theologe soll ein Mann Gottes und das Salz der Erde sein; und die Religion wird nach ihren Lehrern beurtheilt; und wenn sie auf diese nicht

wirkt, auf wen soll sie denn wirken? O! es wird mir ganz dunkel vor den Augen. Gott! Gott! Gieb uns andere Theologen, oder gieb uns eine andere Theologie! — Wo gerath ich hin? In den Abgrund der Unbegreiflichkeiten, wohin ich niemals will. Soll denn Ein räudig Schaaf die ganze Heerde verdächtig machen? Ach! wenns nur Eins wäre! Und wenns nicht ansteckend wäre, dis Eine! Aber nein, ihr wackern Männer, die ihr die Stütze meiner Kindheit und Jügend, und die Freude meines männlichen Alters wart, ihr wart ja auch Theologen, wart Priester des Herrn; ihr und eures gleichen sollt das nicht entgelten, was die Semlers verschulden. Euch hab ich nichts gesagt, und habe euch nichts zu sagen, aber ihm, dem — Semler eures Ordens, desto mehr. Er will noch gar mehr und besser sein, als ihr alle. Er will vor den Riß treten, wenn die christliche Kirche mit Ketzereien und Gefahr bedroht wird; er will sich des Schadens Josephs annehmen; er widerlegt die Fragmente des Ungenannten; er antwortet auf D. Bahrds Glaubensbekenntniß o! was der Mann nicht alles thut; er ist wahrlich aus dem Geschlecht der Ardelionen, wie ich sie oben nach dem Phädrus be-

beschrieben habe; so einen lärmenden und keichenden Nichtsthuer, so einen dienstbeflissenen Wassersprützer(S.Ph. Fabeln) giebts gar nicht mehr. Und er ist ärger als die alten Ardelionen. Die waren bloß lächerlich, und August konnte also mit lachenden Muthe zu einem solchen homuncio sagen: multo majoris alapae mecum veneunt. Aber dieser Ardelio ist zugleich boshaft; er macht erst Staub, um nur sprützen zu können; er kratzt einen nicht, wo es einen juckt, sondern er kratzt, wo es einen nicht juckt, damit es jucken möge.

Hören Sie, Hochwürdiger Herr Dokter, ich will hier auch mein Glaubensbekenntnis ablegen, nicht daß Sie darauf antworten sollen; wer kann denn auf ein Bekenntniß antworten? sondern damit Sie es beleuchten, und, wenn Sie wollen, unterschreiben, und, wenn Sie das nicht wollen, Ihr Gegenbekenntniß thun können. Meins lautet so:

„Ich glaube: Wenn Sie auch noch zehn Fragmentenschreiber widerlegen, und noch zwanzig heterodoxe Glaubensbekenntnisse beantworten: so kommen Sie dadurch dem Reiche Gottes um keinen Schritt näher, und bringen Niemand demselben um einen Schritt näher,

wenn Sie fortfahren, ein solcher zweizüngligter, verlarvter, zeitungsträgerischer, sich in alles mischender, allein Hahn im Korb seinwollender — Semler zu sein.

„Ich glaube: Die Moral, nach der Sie handeln, ist ärger, als alle mögliche dogmatische Ketzereien in der ganzen Welt. Der ehrliche Mann, der Sie sein wollen, ist der gefährlichste Mensch unter der Sonne. Gottlob ich kenne nur noch Einen ausser Ihnen. Popens Ausspruch: An honest man is the noblest work of God, ist eine Lüge, wenn Sie ein ehrlicher (honest) Mann sind; denn Sie sind gerade das schlechteste Werk des Schöpfers.“

„Ich glaube: Wir müssen die Grossen, die das Schicksal über unsere Häupter gesetzt hat, ehren, ihnen gehorchen, und wenn wir können, sie auch lieben; wer Lust hat kann ihnen auch hofiren. Aber nie müssen wir ihre Gunst zu erschleichen suchen durch Zeitungsträgerei, durch Verunglimpfung unschuldiger Menschen, durch hämische Beschuldigungen unserer Subordinirten oder Kollegen. So richtig der Satz ist: Columniare audacter, semper aliquid haeret, und so sehr das auch itzt an mir eintrift: so kann man doch am Ende zu kurz dabey kommen, wie Ihr eignes Beispiel lehrt.„

„Ich

„Ich glaube: Wir müssen unsere Pflichten gewissenhaft und ohne Geräusch erfüllen. Zwar gehört Klimpern zum Handwerk; aber nicht jeder, der klimpert, ist darum vom Handwerk. Sie klimpern seit einiger Zeit gewaltig von der Erziehung. Aber wer dis Handwerk versteht, der wird Ihnen alle Kenntniß darin absprechen müssen.“

Sehen Sie, das glaub ich, und wenn das nicht alle Rechtschaffene mit mir glauben: so bin ich nicht werth, unter diese gezählt zu werden: so verdien ich von Ihnen besemlert zu werden nach wie vor.

Aber Ihre sechste Sünde, und Ihre größte, ist noch zurück, die Sünde, die sich zu den bisher erzählten verhält, wie die Sünde wider den heiligen Geist zu den gewöhnlichen Sünden, die Sünde, die mich am meisten gewurmt hat, von der ich oben sagte, daß ich sie auf keine Weise habe hinunterbringen können. Sie geben einem Studenten, einem Lehrer des Instituts, der nach Berlin reist, den mündlichen Auftrag, weil Sie nicht mehr schreiben durften, mich höhern Orts zu verläumden, zu sagen, daß ich mich gar nicht um das Institut bekümmere, daß es sehr schlecht

damit gienge, und daß ich schuld daren sei. Um diese Ihre letzte Sünde, und den ganzen so oft wiederholten Vorwurf, daß ich mich um das Institut nicht bekümmere, gehörig zu beleuchten, geh ich zu dem zweiten Theil meiner Materie über, in welchem ich versprochen habe, Sie in der Pädagogik zu unterrichten. Dieser Unterricht hängt mit meiner Rechtfertigung genau zusammen, und Ihnen ist er durchaus nöthig, weil Sie bisher nichts als Kirchenväter gelesen haben, in welchen kein Wort von der Erziehung steht.

Die Erziehung fängt itzt an, eine eigne Kunst zu werden. Aber in der Morgendämmerung, worin diese Kunst noch schwebt, ist es sehr schwer, ihren Umfang, ihre Regeln, und die Mittel zu ihrer gehörigen Ausübung aufzufinden und genau zu bestimmen, besonders da sich so viele pädagogische Kannengiesser in dieses Geschäfte mischen, die die Glocken haben läuten hören, und wissen nicht, wo sie hängen und was sie sollen. Es geht mir mit der Erziehung oft wie dem Simonides mit der Frage, die ihm Hiero vorlegte: Was Gott sey? Er bat sich erst einen Tag Bedenkzeit aus, und nachher immer mehr, und sagte dem Hiero,

als dieser ihn nach der Ursache fragte: Je länger ich darüber nachdenke, je unbegreiflicher wird mir die Sache. „Ha! werden „Sie schreien, das ist mir der rechte Professor „der Pädagogik, der gestehet, daß er Vieles von „seiner Kunst noch nicht weis! Was wäre „das für ein Theologe, der nicht auf alle Ein„würfe antworten könnte, dem noch Zweifel „übrig blieben?" Freilich, was wäre das für ein Theologe! Aber bedenken Sie doch nur, daß die Theologie eine alte Matrone von 1700 Jahren ist, die sich nichts mehr übel nimt, und der es an Maulwerk nicht fehlen kann, zu betäuben, wo nicht zu überzeugen; daß aber die Pädagogik ein junges züchtiges Mädchen ist, der man noch nicht zurufen darf: Tandem desine matrem Tempestiva sequi viro; der man sehr leicht den Mund stopfen und ihr eine Schaamröthe abjagen kann. Bedenken Sie ferner, daß der Theologe, vermöge seines Amts, in den Augen des größten Haufens immer Recht hat, weil er die Schlüssel des Himmelreichs besitzt, und weil das Recht der Verjährung für ihn ist; daß aber der Pädagoge in den Augen des grossen Haufens immer Unrecht haben muß, weil er ein Neuerer ist, weil er nicht auf Mosis Stuhl

sitzt, weil er nicht die Schlüssel des Himmelreichs nicht einmal die Schlüssel zu einem reichen Geldkasten hat, um daraus zu nehmen, was zur Realisirung seiner Vorschläge gehört, deren Güte dem grossen Haufen nicht eher bewiesen werden kann, als bis sie realisirt da stehen. Denn die wenigsten Menschen, nicht einmal alle, die vom Handwerk sind, können a priori den Werth einer Sache beurtheilen; nur sehr wenige können in dem Knaben den Mann sehen.

Was ich mit dem Allen will? Dis, daß der Pädagoge theils selbst noch viel Problematisches in seiner Kunst finden muß, wenn er gehörig darüber nachdenkt; theils, daß er die Mittel nicht finden kann, seine Ideen auszuführen. Sie und Ihres gleichen machen sichs leicht; Sie gehören zu dem grossen Haufen, wovon ein gekrönter Schriftsteller sagt, daß er immer handelt und nie denkt. „Ich bin ein theologischer Doktor, folglich versteh ich die Erziehung, folglich will ich ein Institut anlegen;“ das ist, — nicht der Gedanke, sondern — der Instinkt, wornach Sie handeln. Nun wills nicht gehn. Wer ist schuld? Ei, wer anders, als der Inspektor? Dieser kann ja nur wieder die Schuld auf die werfen, die unter ihm sind, auf die Lehrer, nicht wahr?

Und

Und diese wieder auf die Kinder und die Eltern, nicht so? Ei das wäre eine herrliche Mahlzeit für Sie, ein solches Gehetze! Die Lehrer über die Kinder, die Kinder zu Hause wieder über die Lehrer, und ich über die Lehrer und die Eltern, und beide wieder über mich, und Sie wieder über uns alle! Das wäre doch einmal ein rechtes Geklatsche. Aber das ist ein schlechter Pädagoge, der die Schuld auf Kinder, Lehrer und Eltern schiebt. In meinen Lehrjahren hab ich mich selbst manchmal dieser Sünden schuldig gemacht. Aber itzt seh ich ein, daß alle diese nur so lange Schuld haben, als man keine andere Einrichtungen machen kann. Ich gebe nicht einmal Ihnen die Schuld, wenn manches in Ihrem Institute nicht ist, wie es sein soll. Sie haben nur die Schuld, daß Sie nicht wissen, und nicht wissen wollen, daß auch ich nicht schuld bin, daß Niemand schuld ist; sondern, daß es an gewissen Einrichtungen liegt, die ich in meiner Pädagogik beschrieben habe, und die wir bisher nicht machen können, wovon aber nur ich einen Begrif habe und Sie nicht. Sie haben mir einmal in Gegenwart aller Lehrer des Instituts gerade ins Gesicht gelacht, als ich Ihnen eine von

diesen Einrichtungen, nämlich die mit den Lehrzimmern, beschrieb. Sie machten das Ding so lächerlich, waren so hönisch! Ob ich Geld hätte, fragten Sie, dergleichen zu machen. Und hier war nicht die Rede davon, ob ich Geld hätte, sondern ob die Einrichtung gut wäre. Aber darauf liessen Sie sich weislich nicht ein, sondern lachten. Glauben Sie etwa, daß das Lächerlichsein ein Probierstein des Wahren und Guten ist? Wehe Ihnen und Ihrer Theologie, wenn dem so ist! Für meinen Vorschlag hab ich die Autorität eines Mannes, der in der Erziehung mehr gilt, als Sie und ich. Sie können seinen Namen in meiner Pädagogik finden.

Aber ich verlangte ja nicht, daß mein Vorschlag von Ihnen sollte ausgeführt werden, ohne Geld. Es wäre — semlerisch, dergleichen zu verlangen. Ich wollte nur zeigen, daß in dem Mangel dieser Einrichtung die auf andere Weise nie zu verstopfende Quelle unzähliger Klagen der Lehrer und der Eltern liegt; ich folgerte daraus, und folgere noch daraus, daß wir uns einander mit Geduld ertragen müssen, bis wir diese und andere Einrichtungen, die dazu gehören, haben können; daß wir uns nicht hä-

misch

misch einander beschuldigen und Vorwürfe machen müssen.

Lassen Sie sich doch erzählen (Sie lassen sich ja so gern erzählen!) wenn Sies nicht gelesen und gehört haben, daß man zur Ausführung aller möglichen Absichten nicht bloß Männer und Bücher, sondern Einrichtungen und Maschinerieen braucht; daß der geschickteste Feldherr mit den besten Truppen eine Stadt nicht belagern und einnehmen kann, ohne Einrichtungen und Maschinerieen; daß der geschickteste Commendant mit der besten Garnison einen Ort nicht vertheidigen kann, ohne Einrichtungen und Maschinerieen; daß der geübteste General mit den willigsten und beherztesten Soldaten keine Schlacht gewinnen kann, ohne Einrichtungen und Maschinerieen. Wissen Sie, daß man hier auf jede Kleinigkeit aufmerksam ist, wo die Menschen nichts thun können, wenn die Maschinen sie verlassen; daß man sogar vor nicht langer Zeit erst eine Bedeckung über das Schloß der Flinte erfunden hat, damit man im Regen so gut feuern könne, als im Sonnenschein. Was meinen Sie, was man dem antworten würde, der sagte, daß die Flinte ein lächerliches Ansehen dadurch bekäme? Bei mir tragen

die Priester grosse weisse Kragen, die wie Räder um den Hals aussehn. Gesetzt, daß dis einem Ungeweiheten noch so lächerlich vorkäme: kann nicht der Geistliche mit Recht sagen: „Der Kragen giebt meinem Amte und Stande mehr Würde, und meinen Worten mehr Nachdruck; er ist also ein nützliches Ding, wenn er gleich lächerlich sein sollte; er ist aber auch nur den Spöttern von Profeßion lächerlich, und denen, die nicht daran gewöhnt sind." Das nämliche würd ich denen antworten, die über die Logen lachen wollten, in welchen ich die Kinder sitzen zu lassen rathe. Nichts verdient belacht zu werden, was einen so grossen Nutzen hervorbringt. Aber alles Neue ist zuerst von Unverständigen belacht worden.

Wenn Sie nicht ein so eingesemlerter Erzsemler wären, als Sie sind: so könnten Sie unmöglich von Ihrem eignen Institute behaupten, daß es schleicht sei, nur um mir zu schaden. Ich gehe und predige allenthalben, daß das Institut gut ist; es sind iezt vier Zöglinge darin, die bloß durch mich, auf meinen Rath, hineingekommen sind, zum Beweise, daß ich das wirklich so meine, was ich sage. Und Sie, nach ihrem unbegreifli-

chen

chen Semlerianismus, gehen immer und schreien: Das Institut ist schlecht." Es wäre zu begreifen, wenn ich sagte, das Institut sei schlecht. „Der Mensch will sich ein Ansehn geben, könnte man denken. Er kömmt da nun von Dessau her, und meint, daß er alle Weisheit allein gegessen habe, und stößt nun alle Anordnungen seiner Vorgänger um." Ich thue das nicht; ich lasse alles im Institut, wie es ist, theils, weil ich keine gesetzmäßige Macht habe, etwas darin zu ändern; theils, weil ich Ihrer und Ihres Freundes schonen und Ihnen keine Vorwürfe machen, und keine von höherm Orte her zuziehen will; theils, weil das, was ich an die Stelle des Alten setzen könnte, Ueberlegung, Zeit und Geld erfodert, welches letztere, nach Ihrer eignen Versicherung, nicht vorhanden ist. Ich will in Geduld die Zeit abwarten, daß Geld da sein wird: ich will mich selbst und die Lehrer und die Eltern so lange beruhigen; ich nehme dabei jede Gelegenheit wahr, laut zu sagen: Geld! Geld! und reife Ueberlegung ehe das Geld angelegt wird! Sie aber, als der Semler aller Semlers, hören nicht auf zu schreien: „Das Institut ist schlecht, und nehmen dadurch den Eltern das

Vertrauen, und den Lehrern und mir den Muth, und unsern Obern das Zutrauen zu uns. Dieses Ihr Verfahren würde unerklärlicher sein, als die grosse Hure, und die Zahl des Thiers, wenn nicht mein obiger Schlüssel auch hier paßte: Sie vergeben es mir niemals, daß ich wider Ihren Willen hieher gekommen bin; denn ich war keine Kreatur von Ihnen; Sie vergeben es dem Gönner niemals, der mich hieher gesetzt hat. Manet alta mente repostum. — Mein Gott! Und der Mann ist ein Theologe! Tantaene animis coelestibus irae? — Aber Gott Lob! sie ist gefallen, die grosse theologische Hure ist gefallen! Und die Zahl des Thiers ist 1780.

Ich soll mich mehr um das Institut bekümmern? Ich, der ich von Dessau gekommen bin! Und Sie schimpfen in Ihrer neuesten pädogogischen Kannengiesserei auf Dessau, und würden nicht ermangelt haben, wenn ich mich anders mehr um das Institut hätte bekümmern können, den Leuten zu sagen: Das ist ein Dessauer, hütet euch vor ihm! Das ist Dessauisch, was er macht, laßt es nicht zu!

Aber hab ich mich denn nicht um das Institut bekümmert, so viel ich gekonnt habe?

Haben Sie mir jemals Etwas geheissen, das ich nicht willig gewesen wäre, zu thun? Bin ich nicht den Lehrern mit Rath und That an die Hand gegangen? Hab ich mich nicht fast täglich im Institute sehen lassen, damit die Lehrer sich an mich wenden konnten, wann sie meiner Hülfe bedurften? Hab ich sie nicht gebeten zu mir zu kommen, so oft sie meines Raths benöthigt waren? Hab ich nicht meinen kleinen pädagogischen Büchervorrath willig hergegeben? Hab ich nicht manchen Fremden ins Institut geführt, und ihm die Vorzüge desselben erklärt? Hab ich nicht die Eltern über die wirklichen oder vermeinten Mängel des Instituts zu beruhigen gesucht? Hab ich nicht vier Zöglinge ins Institut gebracht? Hab ich nicht die Lehrer aufgemuntert, ihre pädagogischen Konferenzen fortzusetzen? Hab ich mir nicht ihr Protokoll zeigen lassen? Hab ich nicht meine Anmerkungen dazu gemacht, und vorgeschlagen, worüber man sich vorzüglich unterreden möchte? Hab ich nicht meine pädagogischen Vorlesungen dazu angewandt, die bemerkten Fehler beim Unterricht und bei der Erziehung zu rügen? Hab ich jemals die Lehrer in Gegenwart der Kinder korrigirt? Hab ich jemals meine besondern Ideen,

deren Ausführung noch nicht möglich war, den Lehrern oder dem Institute aufzudringen gesucht? Hab ich nicht geduldig die Zeit günstigerer Umstände erwarten wollen? Läugnen Sie das Alles, wenn Sie Semler genug sind, es zu läugnen. Mir werde jedes Wort zum Fluch, das ich hier unwahr geschrieben habe; und wenn ich alles Obige nicht in der reinen Absicht gethan habe, dem Institute zu nützen: so gereiche mir alles Obige zum Verderben! Und zum Verderben gereiche mir Alles, was ich mehr hätte thun können, und mit Vorsatz nicht gethan habe!

Hab ich denn den ganzen Tag vom Morgen bis in den Abend im Institute sein sollen? Mußte ich nicht auch Kollegia lesen? Mußte ich nicht meine Pädagogik schreiben? Mußte ich nicht darüber nachdenken? Kann ich, wie ein Schmierer, wie ein Semler, alles schreiben, was mir in die Feder kömmt, ohne zu überlegen, was ich sage und wie ich es sage? — Und endlich, hab ich nicht oft Ihnen Vorschläge gethan zur Verbesserung einiger Mängel des Instituts? Haben Sie mich nicht immer damit abgewiesen, es sei kein Geld da? Oder haben über meine Vorschläge gelacht? War mein Vorschlag, die Kinder in Logen sitzen

zu lassen wohl so lächerlich und unanständig, als der Ihrige, sie durch die Stadtknechte zu Hause bringen zu lassen, wann sie unartig wären. Schicken denn die Eltern darum die Kinder in die Schulen, daß man sie ihnen ungebessert zurückschicken soll, wie Sie verschiedentlich, zum Verdruß der Eltern, gethan haben? Und durch die Knechte!!

Es geht mir doch sonderbar. In D. glaubte ich reden zu müssen, und redte; aber ich machte es nicht recht. Hier glaubte ich schweigen zu müssen, weil ich Subordinirter war und eine bestimte Einrichtung vorfand. Ich schwieg, und machte es wieder nicht recht. O mein Eldorado, mein geliebtes Itzehoe! Warum bin ich nicht in dir geblieben! O ihr Institutenstifter! Zweimal habt ihr mich geblendet; zum drittenmal fängt mich keiner.

Freilich hätte ich mehr gethan, weil ich alsdann mehr hätte thun können, wenn ich Ihren Platz am Institut gehabt hätte, oder wenn ich nicht hätte fürchten müssen, von Ihnen als ein dessauischer Neuling, und als ein unbefugter Anmasser ausgeschrieen zu werden. Ich hätte alsdann mit den Lehrern wöchentliche Konferenzen gehalten, worüber wir ein eignes Protokoll geführt hätten. Ich

hätte wöchentlich oder vierzehntägig Gericht über die Kinder gehalten, ihnen, nach Verdienst, Lob und Tadel zugemessen und beides in ein Buch getragen. Ich hätte mich mit den Eltern über den Maaßstab verglichen, nach welchem der Werth des Instituts und das Zunehmen der Kinder abzumessen sei. Ich hätte mir alle Monat von den Eltern eine Notiz über die bemerkten Mängel ausgebeten, um diesen Mängeln, wo möglich, abzuhelfen. Ich hätte das Französische eingeführt. Ich hätte diese Sprache, so wie das Latein, so viel möglich durch Uebung lernen lassen. Ich hätte die Geschichte früher eingeführt, und hätte mit der neuern anfangen lassen. Ich hätte Geschichte und Geographie noch näher mit einander verbunden, als bisher geschehen ist, u. d. g. m.

Ich bitte die wackern Eltern, die dieses lesen, zu bedenken, daß dis Alles noch geschehen kann und geschehen wird. Sie wollen also d r Weissagung der Schwarzrocks nicht glauben, wenn er sagt, das Institut müsse zu Grunde gehn, nun er nicht mehr dabei sei, er wolle es nur noch bis Ostern zusammenhalten u. d. gl.

Glau-

Glauben Sie ihm nicht. Er ist einer von den falschen Propheten, die in Schafskleidern einhergehen, und inwendig reissende Wölfe sind. Er hat mir auch schon vor einem Jahr prophezeit, ich würde die mir versprochene Zulage nicht bekommen; und ich werde sie doch bekommen. Meinen Sie denn, Hochwürdiger Herr Doctor, daß der Minister sein Wort so hält, wie der Kirchenvater Semler?

Glauben Sie ihm auch nicht, lieben Eltern, wenn er mich bei Ihnen verdächtig zu machen sucht, als wenn ich die Erziehung nicht verstehe. Wenn ich gleich, unbekannt mit dem hiesigen Ton, Ihre Kinder Du genannt habe: (ein Fehler, den ich gleich wieder gut machte, so bald ich ihn erfuhr) so versteh ich doch die Erziehung besser, als der Schwarzrock. Er versteht so wenig davon, als ich von der Kriegskunst und von der Arzneiwissenschaft, das heißt, gar nichts. Ich weis von der Kriegskunst zwar, daß man nicht in die Luft schiessen muß, wenn man den Feind treffen will, daß man ihm die Nase und nicht den Rücken zukehren muß, wenn man einhauen will: ich weis, daß Rhabarber purgirt und ein Klistier Luft macht, und noch hundert dergleichen allgemeine Dinge weis ich

von der Kriegskunst und von der Medicin: und mehr als etwas so Allgemeines weis der Schwarzrock auch nicht von der Erziehung. Von dem Innern, von den Geheimnissen der Kunst weis er nichts. So wenig nun als ich eine Armee anführen oder einen Kranken kuriren kann, so wenig kann er erziehen und erziehen lassen. Ich könnte, wenn ich wollte, über das Kriegswesen und die Medicin viel kannengiessern. So kann er in der Pädagogik. Er thuts, ich nicht, denn er ist Semler, und ich bin ein Mensch, der Andern das nicht thut, was er von ihnen sich nicht gethan haben will. Es würde mich verdriessen, wenn ein Kriegsmann oder ein Arzt, oder irgend ein anderer Fakultist oder Profeßionist, mich und meine Einrichtungen und Vorschläge beurtheilte und bespöttelte; darum thue ich das bei Andern auch nicht. Von dieser Gewissenhaftigkeit hat aber ein Semler gar keinen Begrif. Er meint, ein theologischer Doctor dürfe sich Alles herausnehmen. Und nun besonders meint er recht groß zu sein, da er sich zu den Ketzermachern gesellt hat, anstatt daß er vorhin zu den Ketzern gezählt wurde. Aber das Reich Gottes ist doch nicht Ketzermacherei und Ketzerwiderlegerei, sondern

dern Gerechtigkeit — o ruhe sanft, Mann Gottes, der du dis gesagt hast? — Gerechtigkeit, Friede, Friede, Friede und Freude im heiligen Geist, d. i. in dem Geist, der nicht der Geist Semlers ist.

Ich hab Ew. Hochw. versprochen, Dero Sünden von den letzten sechs Wochen her nicht zu vergessen; und ich halte Wort. Was haben Sie in dieser Zeit nicht Alles zusammengeklatscht! Wer ein perpetuum mobile sehen will, der sehe Sie nur an. Erst statten Sie mir Ihre biedere, ehrliche Glückwünschung ab zu dem Directorat, das Ihnen genommen und mir noch nicht gegeben war; Sie wollen machen, daß ich, ehe Sie abgehen, noch Vorschuß aus der Seminarienkasse bekomme; welche Dienstfertigkeit! welche Gefälligkeit! Freilich, der künftige Direktor des Seminars würde mir ja keinen Vorschuß geben, wenn ich welchen brauchte. O über den Ardelio, der immer dienen will, wo Niemand bedient sein will. Sie wollen mir, so bald Ihres Nachfolgers Erklärung nach Berlin abgegangen, die Rechnungen und die Kasse schicken; Sie wollen sich nichts als *gloriam obsequii* vorsetzen. O der tugend-

 haf-

hafte, gehorsame Mann! Ich muß natürlicherweise zu dem Allen stille schweigen, so lange bis ich Recht habe, zu reden, und Kasse anzunehmen, u. s. w. Ich kann unserm Gehorsamen nicht antworten, weil ich ihm ohne einige Bitterkeit nicht hätte antworten können; denn er gab mir zu verstehen, ich möchte sein Haus meiden, gerade als wenn ich Ursache an seinem Fall wäre. Bitter wollt ich nicht antworten, denn ich dachte: Ende gut, alles gut. Also antwortete ich gar nicht, sondern erwartete geduldig den Ausgang der Sache. Aber daß währte unserm perpetuum mobile zu lange. Es ereignen sich kritische Umstände, wo er glaubt im Trüben fischen und wieder auftauchen zu können. Heisa, nun brennt er, nun läuft er, nun sagt er, nun fragt er: Hast du nicht? — Kannst du nicht? — Wie wenn das wäre? — Oder wenn dis wäre? — Ei da säßen wir ja wieder oben drauf! — Das sollte eine Freude seyn! Nun wird an gloriam obsequii nicht mehr gedacht. Nur wieder her mit der alten gloria hocus pocus machendi, und Lärmo — Klatscho — Lügeno — faciendi. Nun wird ausgesprengt, seitdem Se. Hochw. vom Institute wären, läge

ge Alles; und es lag nichts; seitdem Se. Hochw. vom Institute wären, sein vier Lehrstunden eingegangen! eine Lüge. Nun schicken Se. Hochw., dem der Spiritus gewachsen war, zu mir, warum ich die Kasse nicht habe abholen lassen? A. weil ich noch kein Recht dazu habe. Warum ich Denenselben nicht geantwortet? A. weil es keiner Antwort brauchte. Nun schicken Se. Hochw. ferner zu mir, und lassen hochgeneigt vermelden, daß Sie, um des guten Ansehens willen vor den Leute, so gut sein wollten und gegenwärtig sein, wann ich den neuen Zögling introducirte. A. „Ich werde ihn noch nicht introduciren, weil dis eine Handlung ist, die bisher der Direktor verrichtet hat; er braucht auch noch gar nicht introducirt zu werden, weil er nichts dadurch verliert, denn er wohnt dem ungeachtet im Institut und genießt Unterricht, wie die übrigen; wenn aber Se. Hochw. ihn introduciren wollen, so kann ichs nicht hindern. Mir ist auch Pränumeration für drei Zöglinge des Instituts eingehändigt worden, die ich aufhebe, um sie an die Direction des Instituts abzuliefern, so bald ich weis, wo dieselbe existirt." Was haben Se. Hochw. zu thun? Sie kommen am Mon-

tag hin, introduciren den neuen Zögling, als wären Sie Director nach wie vor! sind freundlich wie ein Ohrwurm, nennen mich Herr College — o das war ein festlicher Tag! ein Tag der wiederhergestellten Würde! An gloriam obsequii ward nun freilich weiter nich gedacht. Se. Hochwürden liessen mir vielmehr bald darauf die Pränumeration für die drei Zöglinge abfodern, mit dem Bedeuten: Dis Geld gehöre noch in ihre Rechnung. Das war mir nun freilich etwas dunkel, wie Pränumeration aufs folgende Quartal noch in eine Rechnung vom vorigen Quartal gehören kann. Aber weil mir in der besten Welt vieles dunkel ist, das ich doch muß geschehen lassen, und weil ich kein Recht hatte, das Geld zu behalten; so schickte ich es an Se. Hochwürden. Nun setzen mich aber Dieselben in neue Verwunderung. Sie weisen das Institut aus Ihrem Auditorio, wo es sonst des Sonntags seine Erbauungsstunden gehalten hat, unter dem Vorwande, das Auditorium sei so schwer zu heizen. Aber Sie haben ja allein von mir 37½ Thlr. gekriegt, und vermuthlich für die übrigen Kinder auch die Pränumeration eingenommen: dafür können Sie ja doch noch wol das Auditorium

rium heizen lassen. Nun wollen Sie, daß die Erbauungsstunde im Institut gehalten werden soll. Das geht gar nicht an. Die Kinder haben ihre Gedanken nicht beisammen in einem Zimmer, wo sie täglich sind, und auch manchmal spielen. Das Zimmer muß ihnen fremd sein, wo sie Andacht haben sollen. Ich werde sie also in mein Auditorium nehmen.

Sie haben bisher unter Ihren übrigen Klätschereien viel davon gesprochen, daß ich mich hätte vor den Riß stellen sollen, der durch Ihren Abgang im Institute geworden wäre. Aber einmal sind Sie ja nicht abgegangen, und dann hab ich auch gar keinen Riß im Institut gesehen, und bin doch fast täglich da gewesen. Nun aber machen Sie wirklich einen Riß dadurch, daß Sie die Erbauungsstunde aus Ihrem Hause wegweisen, und ich stelle mich den Augenblick vor diesen Riß.

Was Sie doch für ein durchgesemlerter Erzsemler sind. Sie wollen, nachdem an die gloriam obsequii gar nicht mehr zu denken ist, den Schein haben, als wenn Sie noch Director des Instituts wären und nicht aufgehört hätten, es zu sein, da Sie Sich doch in dem Briefe an mich förmlich davon lossagen, und

 mir

mir alles ehrlich übergeben. Diesen Schein wollen Sie darum haben, damit es Ihnen nicht, bei etwa sich ereignenden Umständen, nachtheilig sein möge, ihn nicht gehabt zu haben, damit Sie im Fall der Noth sagen können: Ich bin ja immer Director gewesen. Sie wollen aber auch zugleich den haben, daß Sie nicht mehr Director sind, damit ich schuldig scheinen möge, wenn etwa im Institut Etwas versehen wird, und mit Recht oder mit Unrecht Klagen geführt werden; und damit Sie nur immer mehr die Leute wider mich aufwiegeln mögen. Und das ist der Mann, der mir nach Dessau schreibt; ohne daß Jemand ihn in Verdacht hat: Ich bin nie die krummen Wege der Politik gegangen — Sie sind bei uns in ehrlicher Freundschaft eingeschlossen. Mein Gott! Und der Mann ist ein Theologe; Und seit einiger Zeit will er gar ein rechtgläubiger Theologe scheinen! Kann alle Rechtgläubigkeit eine solche Moral gut heissen, oder gut machen?

Wer hat die Nachricht vom hiesigen Institut in die Jenaischen Zeitungen setzen lassen, die Nachricht, meine ich, worin steht, daß ich mich mit den griechischen und lateinischen

Vor-

Vorlesungen für die Seminaristen nicht habe befassen wollen? Das ist eine Lüge. Ich habe nicht eher gesagt, daß ich mich nicht damit befassen wolle, als bis mir gesagt ward, daß ich mich nicht damit befassen solle. Man wollte Ihnen einen Gefallen thun, daß man zwei Dinge trennte, die sonst mit einander verbunden gewesen waren. Ich gab das gerne zu; ich konnts auch ja nicht hindern, wenn ich gleich gewollt hätte. Aber ich wollte auch nicht, theils, weil ich Ihnen nicht zuwider sein wollte, theils, weil ich immer geneigt bin zu wollen, was ich soll, und umgekehrt; wobei ich mich denn sehr wohl befinde. So wie das nun aber in den Jenaischen Zeitungen steht, so kann es lassen, als wenn ich mich darum nicht hätte damit befassen wollen, weil ichs nicht verstehe, nicht wahr? Und ich soll mich nun wohl recht schämen, nicht so? Aber woraus läßt sich denn schliessen, daß ich kein Latein und Griechisch verstehe? Weil ich keinen Autor edirt, kein lateinisch Programm geschrieben, noch nicht disputirt habe! O der Armseligkeiten! Also einer, der das Alles gethan hat, der versteht Latein, und Niemand sonst? Also auch, wer Deutsch geschrieben hat, der versteht Deutsch; wer viel

Deutsch

Deutsch geschrieben hat, o das muß ein recht schöner Deutscher sein, so wie man sagt, ein schöner Lateiner. Also müßten Sie schön Deutsch schreiben. O ihr Musen! Kommen Sie mir nicht damit, daß die Jenaischen Zeitungen Sie nichts angehen. Gedruckt steht es nirgends, daß ich mich nicht habe damit befassen wollen, und aus der Luft kann der Zeitungsschreiber es auch nicht gegriffen haben. Sie müssen es mittelbar oder unmittelbar haben hineinsetzen lassen. Aber warum denn so spät? Dergleichen läßt man sonst früher in die Zeitungen setzen. Das mögen Sie selbst wissen, und zugleich mögen Sie wissen, daß ich um die ganze Sache nicht ein Wort verlohren hätte, wenn sie mir nicht eben bei Gelegenheit Ihrer übrigen Sünden eingefallen wäre.

Aus allem bisher gesagten ergiebt sich, daß Ew. Hochw. ein ganzer Sündenbock sind, und daß Ihre Seele so schwarz als Ihr Rock ist. Es erhellet ferner, daß Sie es gleich von Anfang an darauf angelegt haben, mich zu stürzen. Ich bedaure Ihre verlohrne Mühe. Mich kann niemand stürzen. Ich kann in allen Sätteln reiten; mein Schiff segelt mit allen Winden und geht in allen Wassern, wenns nicht

mehr

mehr im pädagogischen Wasser ist, so ists in einem andern. Wenn ich nicht mehr schwimmen kann: so kann ich klettern, oder laufen, oder gehen, kurz alles, nur nicht kriegen. Das muß ich Ihnen überlassen. Auch können Sie mich nicht beschimpfen, weder Sie noch irgend ein Mensch. Ich sage mit jenem Alten: Man spottet meiner, aber ich werde nicht verspottet. Wenn Sie noch etwas sehen können: so müssen Sie einsehen, daß ich mit diesem Sinn, und mit dem felsenfesten Entschluß, nie Unrecht zu thun, nie klein zu handeln, weit über Sie und über alle Ihre Bemühungen erhaben bin. Ich bin hinter das Geheimniß gekommen, daß man sich keiner Arbeit zu schämen hat, die einen nährt und den Nächsten nicht beleidigt. Durch dieses Geheimniß bin ich unüberwindlich; es ist für mich der Stein der Weisen. Aber Sie sind in der Macht eines jeden, der so viel Muth hat, als ich, Ihnen die Larve abzuziehn.

Es ist noch übrig, daß ich Ihnen das Motto auf dem Titelblat erkläre.

Semper ego auditor tantum? numquamne reponam?

Das heißt: Ich konnte und wollte nun nicht länger schweigen, nachdem ich von Ihnen gelitten hatte, was ein Mann leiden kann; gelitten, wie ein Lebendiger, der an einen Todten bebunden ist. Ich will mir itzt durchaus Ruhe

vor

vor Ihnen schaffen, und ich hoffe, dis Sendschreiben soll sie mir gewähren. Geschicht das nicht, so such ich sie auf eine andere Art, und sollt ich bis vor den Thron des gerechten und grossen Friedrichs gehn. Darnach können Sie sich richten.

Aude aliquit brevibus Gyaris aut carcere dignum,
Si vis esse aliquid.

Ich stelle mir vor, wie Sie und Ihre Genossen, nach Lesung dieses Sendschreibens, schreien werden: Das ist ja Gotteslästerung! Gegen einen theologischen Doktor so zu schreiben! In die Bastille! in die Bastille! mit dem Menschen! Wenn es möglich wäre, daß Sie eine Bastille könnten bauen lassen, und wenn es dann ferner möglich wäre, daß ich für den Dienst, den ich der Welt durch dieses Sendschreiben leiste, in diese Ihre Bastille hineinmüßte: o willkommen dann Bastille! würd ich sagen; du befreist mich von dem Semler, von dem Todten, an dem ich Lebendiger gebunden bin. Aber wenn ein unparteiischer Richter dis Sendschreiben liest: so wird er nothwendig Ihre und nicht meine Wagstücke der Bastille würdig erklären, und sehen, daß ich dis Motto nicht meinent: sondern Ihrentwegen gewählt habe.

Aber Bastille hin, Bastille her, das sind Possen. Ein sehr ernsthafter Gedanke hingegen ist für mich der, daß mein Herz um einige Procent schlechter während der Abfassung dieses Sendschreibens geworden ist, und daß ich werde daran zu bauen und zu bessern haben, eh ich es wieder in gehörige Ordnung bringe. Ich habe aus den Grenzen der Bescheidenheit treten, ich habe mich selbst erheben müssen. Das ist für einen Menschen, der gern gut sein will, eine unangenehme und gefährliche Sache. Ferner kann es leicht kommen, daß Mancher dis Sendschreiben für etwas anders, als blosse Nothwehr ansieht. Das sollte mir leid thun. Denn anders soll es doch nichts sein, als Nothwehr; nicht Rache; auch nicht Beispiel, wie man die Semlers züchtigen, und sich selbst Recht schaffen müsse. Wer nicht so viel gelitten hat, als ich, und wer sich seinen Feind auf eine anständigere Art vom Halse schaffen kann, der darf dis Beispiel gar nicht nachahmen.

Endlich sagt Sirach: Wer Pech angreift, der besudelt sich. Da, meines Wissens, bisher keine Variante uns lesen heißt: Wer Pech angreift, der besudelt sich nicht: so wird jene alte Wahrheit auch itzt noch wohl gelten: Wer oft Pech angreift, der besudelt sich oft und oft so sehr, das man nicht mehr unterscheiden kann, ob er von Natur Pech

ist, wie Ew. Hochw., oder ob er nur durch Anfassung von Ihnen und Ihres Gleichen bepecht ist. Ich habe schon mehr Pech angreifen müssen, oder geglaubt, es zu müssen; denn was glaubt man nicht manchmal? Durch dieses Sendschreiben vollends muß ich sehr bepecht erscheinen; und das kann mir, der ich zwar im mindesten nicht ehrsüchtig bin, aber doch gern der Achtung der Vernünftigen und Guten werth sein möchte, nicht gleichgültig sein.

Sie sehen, was mir dieses Sendschreiben schadt. Können Sie machen, daß es mir sonst noch schadet: gut! Aber dann werd ich mit Ihren Worten sagen: Das ist nun seine Meinung, daß er mir geschadet hat. Sie wissen, was ich oben gesagt habe. Ich dächte aber, Sie zögen vielmehr Vortheil aus diesem Schreiben, und besserten sich, wenn Sie sich noch bessern können, und mishandelten nicht ferner unschuldige Menschen, und hielten nicht ferner nachgebende und stillschweigende Sanftmuth für Feigheit und Schuld, worauf Sie nur frisch losarbeiten könnten. Jede Sanftmuth, aufs äusserste getrieben, machts Ihnen so, wie ichs gemacht habe. Der Gerechte ist muthig, wie ein junger Löwe.

Wollen Sie aber fortfahren, Semler zu sein: meinetwegen! Ich bin und bleibe auf alle Fälle

Trapp.

Nach-

Nachschrift.

Parva res est at magna culpa. Cic.

Eben erfahre ich, daß Se. Hochw. nun die Erbauungsstunde wieder in ihrem Hause wollen gehalten wissen, nachdem Sie erfahren haben, daß ich sie in meinem Hause halten will. Ich soll also nicht den Schein haben, als wenn ich mich der Sache annähme; und doch klagen Se. Hochw. beständig, und insinuiren es allenthalben, wo sie nur können, daß ich mich der Sache nicht annähme. O der Semler aller Semlers! Nun soll es heissen: "Wegen der grossen Kälte, die am Sonntage gewesen, haben Se. Hochw. bloß den Sonntag Nachmittag die Kinder nach dem Institute gewiesen." Wegen der grossen Kälte am Sonntage? Jedermann weis ja, daß die am Sonnabend, den 15ten, war. Am Sonntag war es sehr gelinde, ob gleich geweissagt war, daß es sehr kalt sein sollte. Und dann hatten Se. Hochw. doch den Vormittag des nämlichen Sonntags die Erbauungsstunde noch in Ihrem Auditorio halten lassen. Und sie ist den ganzen Winter da gehalten worden, wo wir viel kältere Sonntage schon gehabt haben. „Aber nun soll sie nicht länger da gehalten werden, um dem Institute das Holz zu ersparen" Schön! Aber nun ich das erfahren habe, und sie in meinem

Auditorio halten will, ohne daß ich bisher weis, ob das Institut mir die Feurung vergüten werde: nun soll sie wieder in des Herrn Doctors Hause gehalten werden. Also damit ich nur nicht das Ansehen bekomme, daß ich mich der Sache annähme, muß das Institut schon einen kleinen Aufwand an Holz machen. O der gewissenhafte, der ehrliche Mann, der nie die krummen Wege der Politik geht. O mein Gott! Und der Mann ist ein Theologe! Und verfolgt Ketzer zur Ehre Gottes! — Da ich mich schon auf eine Unterredung mit den Kindern vorbereitet, da ich schon Erwachsne und Kinder eingeladen habe; da Se. Hochw. nichts mehr zu befehlen haben, vermöge des Rescripts, das Sie mir selbst zeigten, und vermöge einer förmlichen Lossagung in einem Briefe an mich, worin Sie mir alles ehrlich übergaben: so hab ich den Kindern, die hier keine Eltern haben, befohlen, am Sonntage in mein Haus zu kommen; in Hinsicht der übrigen muß ich es den Eltern überlassen; den Lehrern hab ich die Wahl frei gestellt, ob sie zu mir, oder zu Sr. Hochw. kommen wollen. — Hieraus kann man nun sehen, was ich würde vorhin ausgerichtet haben, wenn ich mehr im Institut hätte thun wollen, da Se. Hochw. noch förmlicher Director waren. Jedem Schritte, den ich hätte thun wollen, würden Se. Hochw. entgegen gewesen seyn. Denn wenn ich etwas gethan, etwas ausgeführt

hätte:

hätte: so hätten Se. Hochw. ja keine Gelegenheit gehabt, zu klagen, daß ich mich um das Institut nicht bekümmere. Daher beugten Sie auch weislich jedem Vorschlage, den ich that, vor, entweder durch die Klage: Wir haben kein Geld; oder dadurch, daß sie ihn lächerlich zu machen suchten. Und daß ist der Mann, der versichert, daß er die krummen Wege der Politik nicht gehe; daß ich bei ihm in ehrlicher Freundschaft eingeschlossen sei. Mein Gott! und der Mann ist ein Theologe! — Was meinen Ew. Hoch. wenn Sie, da Sie doch nicht mehr einheizen, mir, wie Sie in Ihrem Briefe an mich versprochen haben, die sämtliche Pränumeration auf dis Vierteljahr schickten, die Sie eingenommen haben, und einnehmen werden. Das Geld liegt bei mir so sicher als bei ihnen. Schicken Sie immer die Rechnungen dabei, die Sie doch schon längst von mir wollten revidiren lassen, damit ich sehe, was jedem Lehrer auszuzahlen ist, und damit ich den ganzen état des Instituts übersehen kann. Denn Director sind Sie doch nicht mehr, und werdens auch schwerlich wieder.

Werden Sie also nur wieder so klein, wie Sie vor sechs Wochen waren, da Sie mir Ihre ehrliche biedere Glückwünschung abstatteten, und mir Alles ehrlich übergaben; oder wie Sie vor einigen Monaten waren, als sie die Fort-

setzung der Nachricht vom Institut drucken liessen. Damals waren Sie auch in der Enge; und nun hieß es einmal über das andere: „Der Professor Trapp besucht auch das Institut, so wie ich; der Prof. Tr. hält auch Vorlesungen." Und man hat mir gesagt, (denn selbst hab ichs nicht gelesen) in dem Abdruck dieser Nachricht in den Hallischen Intelligenzblättern hätten Sie mir noch ein besonders Lob gegeben. Ei der ehrliche Mann! Wenn er sinken will, dann bin ich gut, recht gut; und wann er wieder glaubt oben zu schwimmen, so soll ich sinken. In der Angst rückten Sie auch damals einen Aufsatz von mir ein, der Sie in Ihrer ganzen Blösse zeigt, und mich rechtfertigt. Aber Sie wollten doch gern Etwas von mir einrücken, aus ehrlicher Freundschaft, und damit ich nicht ausgeschlossen scheinen sollte; denn als Ihnen das Zeitungsschreiben verboten war, mußten Sie es mit mir halten, damit ich nun nicht etwa von Ihnen schriebe. Sie hatten nichts zu befürchten.

Zweite Nachschrift.

Ich bin genöthigt folgende zwei Briefe von meinem eingesemlerten Semler nebst einigen erläuternden Anmerkungen noch abdrucken zu lassen.

1.

Hochzuehrender Herr Professor,

Nach einem königl. Rescript, so den Freitag früh eingelaufen und von mir an meine Fakultät abgegeben worden ist,

> sollen Sie directionem des Instituts solitarie, bloß von Berlin abhängig, Hr. D. Nösselt aber directorium seminarii theologici haben, weil D. Semler sein Ansehen mehr verloren hat, als er glaubt, und das Institut in schlechtem Zustande ist.

Vor allen nehmen Sie meine biedere ehrliche Glückwünschung an. So bald Hr. D. N. sich nach Hofe erklärt hat, werde ich Ihnen den Rest der Cassa zustellen; machen, daß Sie noch etwas ex Seminario, eh ich es abgebe, zum Vorschuß bekommen, weil die Zahlungsgelder nicht ganz ordentlich einlau-

sen, alsdann machen Sie alles was ich nicht konnte, und machen Sie es noch besser! Ich habe schon heut an Hr. D. N. die laufende Seminarien-Rechnung und vorletzte des Instituts abgegeben; mit diesem Monat muß neue Pränumeration angehen, die werde ich nicht einnehmen, sondern an Sie geradehin weisen; wie ich von allem Einfluß in das Institut mich befehlmäßig, in aller Submission zurückziehe, Ihnen alles, auf Ihre Pflicht, treu und ehrlich übergebe, es betreffe Scholaren, Lehrer, Handwerker, oder was es ist; besonders den von Münchhausen, der ein einziger Sohn und ein sehr seltener bizarrer Charakter ist. Für die schon dort wohnenden Scholaren hat meine Frau von Zeit zu Zeit selbst nachgesehen, was Reinlichkeit und Oeconomie betrift; die Frau Kammerräthinn wird nächstens kommen, und den Sohn mit zum Fest zu Hause nehmen.

Haben Sie von mir Notiz, oder auch noch itzt Beistand nöthig, so gönnen Sie mir eine schriftliche Anzeige, oder schicken einen Lehrer, der es mir sage; Sie sind ohne allen Zweifel zu guter Mensch, als daß Sie mir und den Meinigen, die sich in die Welt nicht so finden können, nicht eine sichtbare Betrübniß und Mangel der contenance ersparen sollten. Ich kann es den Meinigen nicht erklären, und ich

mag

mag weiter nichts, als gloriam obsequii mir vorsetzen. Vorbereitet müssen Sie auf eine so wichtige Sache sein; ich wiederhole meinen Wunsch, daß Sie glücklicher sein mögen, als ich, der ich 22 jährige Arbeit oder Verdienst um das Seminarium publice verloren habe. Ich bin, wie ich jederzeit bin, mit gerader ehrlicher Denkungsart

Ew. Wohlgebornen

Halle, den 13ten Dec. 1779.

ergebenster
J. S. Semler.

N. S. Die Einführung und Einrichtung des jungen Winklers ist also auch Ihre Sache. Die Stube hab ich besprochen; die Hausmiethe dauert, wenn es Ihnen länger nicht gefällt, nur bis Ostern; vorausgesetzt, daß Sie es Weihnachten aufkündigen wollen. Der Garten ist noch nicht völlig besprochen, aber ich hatte 25 Rthlr. gewilligt. Ob Sie auch können und wollen, weil Sie meine Casse nicht haben, weis ich nicht; es steht bei ihnen.

* * *

Welcher Lammssinn herrscht in diesem Briefe! Wie väterlich er ist! Wie Se. Hochw. mir auch die kleinste Naricht geben, z. B. das die Frau Kammerräthinn den Sohn zum Fest abholen will. Und dann die Resignation, die allenthalben durchschimmert, und die gloria obsequii! O allerliebst! Welcher König wollte nicht lauter solche Diener haben! und nun die Ehrlichkeit, mit welcher der Herr Doctor mir Alles übergeben! — Uebergeben? Ei warum nicht gar. Das ist nur hypothetisch gewesen, sagen Se. Hochw. Hypothetisch? Welches ist denn die verschwiegene Bedingung? Wenn Se. Hochw. nicht wieder eingesetzt werden, Schade, daß doch nicht ein Wörtchen von der Bedingung in diesem sanften Lammsbriefe steht, der sich so recht natürlich mit der geraden ehrlichen Denkungsart schließt. Aber eher wir weiter darüber sprechen, wollen wir doch Se. Hochw. erst auch einmal aus einem andern Ton reden hören.

Hoch-

2.

Hochzuehrender Herr Professor,

Mit Befremden höre ich, daß Sie gestern mehrmahlen im Institut von mir so geredet und in einem geschriebenen Zettel so gar so geschrieben, ich hätte mich erklärt, die Erbauungsstunde aufzugeben; ich hätte nichts mehr zu befehlen, und Sie wollten künftigen Sonntag den Pensionairs hiemit befehlen rc. und Lehrer sollten auf einem Zettel unterschreiben, ob sie dorthin kommen wollten — Mit Befremden: warum haben Sie vorher es mir nicht so oder so angezeiget, da Sie mir ja die Antwort schuldig blieben sind? Wenn ich Sie auch nicht auf Ihre Bestallung weise, so gehörte es zur collegialischen Harmonie, zur gehörigen Anständigkeit selbst im Institut. Wer hat Sie belogen, daß ich mich erklärt hätte, die Erbauungsstunde aufzugeben? Das hab ich nicht gethan, vorher den Sonntag sie sogar selbst gehalten. Es war mein Auditorium nicht zu erheizen; das war Ursache; und ich habe selbst die Stube im Institut ausgesucht; stets ist in eben der Lehrstube die Stunde Sonntags gehalten worden, von mir und Herrn Professor Schütz, weil uns an dem Orte nichts lag. Nun könnte das Befehlen umkehren, und Sie wür-

den sehen, daß mein Schreiben von 13ten Dec. hypothetisch nur ist. Da Sie nun bisher nichts aus Berlin bekommen haben: so stehe ich ja nothwendig in eben dem vorigen Stande; und ich kann die Idee nicht ausbreiten lassen, daß ich von selbst abtrete, ohne das Institut zu ruiniren; denn für itzt sieht man auf mich, den Monf. Winkler ausgenommen. Es ist noch dazu von mehrern Personen mir versichert worden, daß wirklich alles in statu quo bleibe. Ich bin so wenig begierig, dieses Institut zu behalten: daß ich es gern sehe, wenn es mir abgenommen werden kann. Aber Sie können mir es nicht nehmen. Damit nicht noch grösser Aufsehen entstehe, so will ich geschehen lassen, was Sie auf den Sonntag Vormittag sich vorgesetzt haben; aber Nachmittag ist es wieder bei mir. Wenn Sie die Erbauungsstunde mit halten, und also den Lehrern ein Beispiel Sokratischer Lehrart wenigstens zuweilen des Sonntags geben wollen: soll es mir lieb sein; Sie müssen ohnehin mit 2 — 3 Anfängern die Lehrart praktisch vorgehen; und wenn ich dabei noch bleiben muß, so werde ich Sie sehr darum ersuchen; es muß Ihnen desto leichter sein, da Sie gar nichts lesen, als die Woche bloß zwei Stunden; das ist in der That Sr. Excellence Wille nicht.

Ich hoffe, daß Sie nun im Institut nicht weiter etwas gegen mein Ansehen sagen oder vornehmen, damit ich nicht genöthigt werde, Sie auf Ihre Bestallung durch die Universität weisen zu lassen.

Ich bin übrigens gern, recht gern

ein dienstwilliger College
J. S. Semler.

* *
*

Das ist doch noch ein Brief und von einem abgesetzten Director. „Abgesetzt?“ Freilich. „Ei das ist unmöglich, der Mann muß wieder eingesetzt sein.“ Ja, so weit einer sich selbst wieder einsetzen kann. Aber man sehe mir doch den elenden Menschen, der auf ein Amt trotzen kann, das ihm nach seinem eignen Geständniß öffentlich genommen ist; den Niederträchtigen, der dis Amt wieder nehmen kann, ohne daß es ihm wieder gegeben wird; den Heuchler, der sagt: Ich bin so wenig begierig dieses Institut zu behalten ꝛc. und der doch nicht leiden kann, daß man sich nur im mindesten das Ansehen giebt, als wenn man wäh-

während daß er nichts ist, etwas im Institut wäre. Aber nun ist der hochwürdige Fuchs zum Loche heraus. Dieser Brief bürgt für die Wahrheit alles dessen, was ich oben gesagt habe; das er nie hat haben wollen, daß ich mich in Sachen des Instituts mischen sollte, daß er aber, weil ich mich in den Schranken der Subordination gehalten, immer daher Gelegenheit genommen hat, mich zu verlästern, daß ich mich um das Institut nicht bekümmere. O der abscheuliche Mensch! Blifil, der in der Bibel liest, damit Tom Jones Schläge bekommen möge, ist ein Engel gegen ihn. Nun macht ers auch, wie seine saubern Spießgesellen, die übrigen Ketzerjäger; er sagt: "das ist der Wille Sr. Excellenz nicht;" so wie jene sagen: „das ist der Wille Gottes! das geschieht zur Ehre Gottes!" O über die schwarze Seele! Aber warum drohen Ew. Hochw. mir itzt erst, mich auf meine Bestallung zu weisen? Sie hätten, es früher zu thun, einen Vorwand finden können, der auf einen Augenblick scheinbar gewesen wäre. Ich habe Sie immer da erwartet, um mit ihnen zur Sprache zu kommen. Aber sie zogen weislich das Spiel unter der Decke dem Spiel über der Decke vor. Nun wollen Sie mich gar durch die Universität auf meine Bestallung weisen lassen. Ei der tausend! Aber hören Sie nur, ich kündige Ihnen von diesem Augenblick an allen Gehorsam auf. Wenn es

möglich wäre, daß Sie wieder Direktor würden: so ist es unmöglich, daß ich wieder Ihr Subordinirter werde. — Vor Ihrem seligen Ende müssen Sie doch noch eine Lüge sagen, daß ich nur zwei Stunden in der Woche lese. Freilich die Pädagogik lese ich nur zwei Stunden. Aber lese ich denn nichts mehr? — Es fehlt mir an Zeit, Raum und Lust, alle Armseligkeiten Ihres letzten Briefes zu beleuchten; ich habe sie schon genug beleuchtet. Nur eins muß ich noch bemerken. Ich hatte gesagt, daß der Herr Doktor sich erklärt hatten. Das Wort fangen Sie auf und unterstreichen es zweimal in Ihrem Briefe. Freilich hätte ich dis Wort von Ihnen nicht brauchen sollen. Ich widerrufe es hiemit, und gebe Ihnen das Zeugniß, daß Sie sich noch nie erklärt haben, daß Sie vielmehr sich und Ihre Meinungen und Ihre Absichten in ein heilig Dunkel einhüllen. Wie kam ich doch dazu zu sagen, daß Sie sich erklärt hätten, da Sie doch wollten, daß es ein tiefes Geheimniß bleiben sollte, daß Sie die Erbauungsstunde nicht mehr in Ihrem Hause halten wollten; da sehr ängstlich nach demjenigen gefragt wird, der mirs erzählt hat; da — o Semler und kein Ende! — Also aus kollegialischer Harmonie hätt' ich wenigstens wider Ihr Ansehen nichts unternehmen sollen? Vermuthlich aus einer solchen ehrlichen kollegiali-

schen

schen Harmonie, aus welcher Sie dem Studenten den Auftrag geben, mich in Berlin zu verläumden. Und aus Anständigkeit hätt' ichs nicht thun sollen? Das war wohl sehr anständig, was Sie dem Studenten auftrugen. O der elende Mensch! Und das ist der abgesetzte Direktor! — Quid Domini facient, audeant quum talia fures? Warum mögen Se. Hochw. nicht auch über den Monf. Winkler Direktor sein wollen? Haben Sie ihn nicht introducirt? Und sind Sie nicht, wenn Sie Direktor sind, Direktor des Ganzen? Und ist Winkler nicht ein Theil des Ganzen? Oder ist Ihre Direktion nur erbettelt, und dirigiren Sie Niemand, der sich nicht will dirigiren lassen? Ei der tausend! Aber da würden Sie mir ja schwerlich zu befehlen haben, würden mich schwerlich durch die Universität zum Gehorsam gegen Sie können anhalten lassen? O über den elenden Menschen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayer. Landesschule
f. Körperbehinderte
— Buchbinderei —
München, Kurzstr. 2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trapp, Ernst Christian,

Sendschreiben an den Herrn Doktor Semler Angefangen im Oktober 1779; geendigt den 20sten Januar 1780

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] [1780]

H.lit.p. 387 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735375-1
VD18 14747170-001